

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 68.

Donnerstag, den 10. Juni

1880.

Bekanntmachung.

Vom Reichs-Gesetzblatte sind die Stücke 11 u. 12 vom laufenden Jahre erschienen. Dieselben enthalten unter Nr. 1377: Verordnung, betreffend nähere Festsetzungen über die Gewährung von Tagegeldern, Fuhrkosten und Umzugskosten an die Beamten der Militär- und Marineverwaltung; vom 20. Mai 1880. Nr. 1378: Gesetz, betreffend die authentische Erklärung und die Gültigkeitsdauer des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. October 1878; vom 31. Mai 1880. Nr. 1379: Bekanntmachung über den Beitritt des Fürstenthums Serbien zu der internationalen Uebereinkunft vom 17. September 1878, Maßregeln gegen die Rebhau betreffend; vom 31. Mai 1880.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus. Eibenstock, am 7. Juni 1880.

Der Stadtrath.
Hofe.

Bekanntmachung.

Die **Rathskellerwirthschaft zu Eibenstock** mit voller Gasthofgerechtigkeit und dementsprechender Einrichtung soll vom 11. September dieses Jahres ab anderweit auf 6 Jahre an den Meistbietenden, jedoch unter Vorbehalt der Auswahl unter den Bietern, verpachtet werden.

Bewerber um diese Pachtung werden ersucht, ihre Offerten **versiegelt** bis zum **20. Juni dieses Jahres** bei dem unterzeichneten Stadtrath, bei welchem die speciellen Pachtbedingungen zur Einsicht ausliegen, gegen Erlegung des Schreiblohns auch abschriftlich zu erlangen sind, einzureichen.

Eibenstock, am 31. Mai 1880.

Der Stadtrath.
Hofe, Bürgermeister.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Während die Commission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Vorberathung der kirchenpolitischen Gesetznovelle sich mit Eifer unterzieht, nehmen die Anklagen der päpstlichen Blätter Roms über diesen Gegenstand das Interesse des Tages in Anspruch. Die ersten Aeußerungen dieser Blätter waren durchaus absprechend kühl; jetzt nimmt die „Aurora“ einen neuen Ton an, der sich am besten in dem Schlusssatz eines ihrer neuesten Artikel kennzeichnet: „Obgleich die Katholiken dem Heiligen Stuhl unbegrenzte Ehrfurcht beweisen, kann der Papst ihnen doch nicht ihr politisches Verhalten vorschreiben. Er ist Lehrer des Glaubens und Hüter der Moral und verfolgt nicht weltliche Interessen. Die Kirche wird fälschlich der Herrschaft beschuldigt, andererseits aber zur Einmischung in andere Staatsangelegenheiten aufgefordert. Das Selbstgefühl verbietet dem Papste und den Katholiken, ein Attentat auf die Freiheit der Kirche zu verüben, daß sie zu einer bloßen Regierungsmaschine herabwürdigten müßte.“

— Der Zusammentritt der Botschafterconferenz in Berlin ist nunmehr auf den 16. d. M. festgesetzt. Ebenso steht fest, daß nur die griechisch-türkische Grenzfrage Gegenstand der Beratungen sein wird. König Georg von Griechenland, der sich gegenwärtig in London befindet, hat in voriger Woche in Paris einem Correspondenten des Grevy'schen „Paix“ geäußert, es gebe in der von der Konferenz zu behandelnden Frage allerdings noch einen delicaten Punkt: das sei die Stadt Janina, eine wichtige Position, welche die Türken behalten möchten; aber mit dem Beistande der Schutzmächte und namentlich Frankreichs hoffe der König zu gewinnen. Zudem sei die Bevölkerung der Stadt griechisch und hänge dem griechischen Glauben an. Man habe zwar gesagt, Janina wäre eine albanesische Stadt, das sei aber ein Irrthum. — König Georg hatte allerdings Recht, wenn er Janina als den delicaten Punkt erklärte. Griechenland möchte diese Stadt unter jeder Bedingung erwerben, die Türkei will sie nicht fahren lassen. Für Griechenlands Ansprüche werden auf der Conferenz England und Frankreich eintreten, das Verbleiben bei der Türkei werden Oesterreich und Rußland, allerdings aus verschiedenen Gründen, befürworten. Die Entscheidung der Conferenz ruht deshalb bei Deutschland und Italien. Deutschland hat bei der Frage kein directes Interesse zu wahren, es wird daher jedenfalls sich auf Seite seines österreichischen Bundesgenossen stellen. Tritt Italien dann auf die Seite Frankreichs und Englands, so kann die Frage auf der Conferenz nicht erledigt werden, da drei Stimmen für die Abtretung Janinas, and drei dagegen sein würden. Ein triftiger Grund, weshalb Italien aber für die Abtretung sein dürfte, liegt kaum vor, wenn es nicht etwa geschähe, um die österreichische Politik zu durchkreuzen. Janina ist, trotz des Widerspruchs des Königs Georg, in den Augen der Arnauten eine albanesische

Stadt, und da Italien sich gern als den Protector der Albanesen gerirt, kann es kaum für die Abtretung Janina's stimmen. Ueberhaupt dürfte die Stimmung in Rom gegenwärtig nicht allzu griechenfreundlich sein. Die Reise des Königs Georg scheint im Quirinal etwas verschuppelt zu haben, wenigstens glaubt die „Italia“ in einem anscheinend aus Regierungskreisen inspirirten Artikel den Bemühungen des Königs Georg keinen besonderen Erfolg in Aussicht stellen zu können. Unter solchen Verhältnissen dürften die Hoffnungen, welche man in Athen auf die Berliner Nachconferenz setzt, arg getäuscht werden.

— Am 8. Juni waren 65 Jahre verstrichen, seit Kaiser Wilhelm in der Schlosskapelle zu Charlottenburg confirmirt wurde. In den von dem damaligen Prinzen an jenem Tage schriftlich niedergelegten Lebensgrundsätzen heißt es wörtlich: „Meine Kräfte gehören dem Vaterlande. Ich will dafür unablässig in dem mir angewiesenen Kreise so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht.“ In diesen Worten liegt das ganze Leben unseres Kaisers. Wir sind alle Zeugen, daß er sein Gelübde buchstäblich erfüllt hat.

— Es war ein reiches, schönes und wohlgelungenes Fest, mit welchem die Stadt Magdeburg ihren 200-jährigen Anfall an das jetzige Preußen feierte. Die Gunst der Lage, die Intelligenz und Strebsamkeit ihrer Geschäftsleute und die Kernhaftigkeit ihrer Bürger hat die Stadt angesehen und reich gemacht, und drei große Fürsten, der große Kurfürst, Friedrich der Große und Kaiser Wilhelm haben ihr mancherlei förderliche Gunst gezeigt. Die Krone des Jubiläums war die persönliche Theilnahme des Kaisers, er war gekommen mit seinem Sohne, dem Kronprinzen, und dem Sohne des Kronprinzen, so daß die Hohenzollern in drei Generationen vertreten waren. Allen Dreien hat das Fest gefallen, wie kaum ein anderes jemals. Wunder schön und tief empfunden war das Abschiedswort des Kaisers auf dem Bahnhofe an die Vertreter der Stadt: „Ich habe es in den Augen der Magdeburger gelesen, wie große Freude ihnen meine Anwesenheit bereitet hat. Es ist ja nicht Mein Verdienst; Ich habe es dem lieben Gott zu danken, daß Ich so bin, wie Ich bin und die Leute Mich lieb haben. Es war kein Empfang, sondern eine Huldigung.“ Im Staatsanzeiger hat der Kaiser Wilhelm den Magdeburgern nochmals seinen Dank ausgesprochen. Der Kronprinz reiste von Magdeburg unmittelbar nach Petersburg.

— Mainz, 7. Juni. Gestern Abend um 10 Uhr fand auf der neuen Strecke der Ludwigsbahn zwischen Frankfurt und Mannheim bei Lambertheim ein Zusammenstoß des Frankfurter Zuges mit einem Extrazug, der von Heidelberg kam, statt, worin der Mainzer Verein „Voguntia“, circa 300 Personen, die Rückfahrt von einer Vergnügungstour bewerkstelligte. Vom Personale ist Niemand verletzt, von den Passagieren erlitten mehrere Beschädigungen. Die Ursache des Unfalles war das Vorbeifahren des Extrazuges an dem Haltesignal.

— Oesterreich. Es herrscht in Oesterreich-Ungarn ein unglaubliches Sprachengewirr und diesem Uebelstande mag es wohl zu verdanken sein, daß für die ganze Monarchie noch keine einheitliche Sprache festgesetzt ist. Natürlich ist die deutsche Sprache das Hauptidiom und die Bemühungen des gegenwärtigen Ministeriums, sie als solche geltend zu machen, erregen unter den Czechen, Böhmen, Slaven und Magyaren ein ohrenzerreißendes Bittergeschrei. Schließlich verdraucht aber auch der wildeste Born und so sind denn auch die Magyaren theilweise zu der Ansicht gekommen, daß es nothwendig sei, eine Staatsprache zu besitzen und daß dies die deutsche Sprache sein muß, kann Niemandem zweifelhaft erscheinen; denn die Sprache ist sowohl durch ihre Verbreitung, wie durch ihre culturelle Entwicklung und politische Geschichte ohne Concurrentin zur Führerrolle designirt. Wenn in Oesterreich die Suprematie der deutschen Sprache verloren ginge, ginge damit der Staatsgedanke in Brüche.

— Frankreich. Die Radicale geben immer stürmischer und unbesonnener vor. Die Candidatur des unwählbaren Blanqui in Lyon genügt noch nicht. Eine im Pere Lachaise-Viertel von Paris abgehaltene Versammlung von etwa 500 Wählern hat nun allen Ernstes als ihren Candidaten für einen erledigten Platz im Pariser Gemeinderathe das Communemitglied Trinqueti ausgestellt, welches zur Zeit noch in Neu-Caledonien gefangen gehalten ist.

— Rußland. Am Montag fand in Petersburg die Ueberführung der sterblichen Reste der Czarin nach der Kapelle der Peter-Pauls-Kirche statt. Trotz des ungeheuren Menschenandrangs und der imposanten Volksmassen, die auf den Beinen waren, verlief die Feierlichkeit ohne jedwede Störung. Der Leichenconduct selbst bestand aus 5000 Personen. Hinter dem Leichenwagen ritten der Czar und sämtliche Großfürsten, sowie der Kronprinz des deutschen Reiches, der Erzherzog Wilhelm von Oesterreich, Prinz Alexander von Hessen und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Montag Abend trafen noch der Großherzog von Weimar, der Herzog von Edinburgh, der Fürst von Bulgarien und Prinz Arnulf von Baiern in Petersburg ein.

— Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika liest man seltsame Dinge. Als Bewerber um den Präsidentenstuhl tritt der General Grant wiederum auf. Er hat eine zweijährige Reise um die Welt mit Weib und Kind gemacht, ist überall mit Pomp aufgetreten und die ungeheuren Kosten hat eine Aktiengesellschaft aufgebracht, deren Mitglieder seine Anhänger sind und die nun ihre Dividenden erwarten d. h. fette Aemter aller Art. Dazu ist nöthig, daß Grant wieder Präsident wird. Viele Leute aber seiner eigenen Partei denken an die grauenhafte Corruption unter der früheren Präsidentschaft Grants. Grant war ein guter Feldherr, hat aber kein Verwaltungstalent; eine Bande von Abenteurern und Gaunern hatte sich an ihn herangedrängt, welche ihre Aemter schamlos ausbeutete. Ein Scandal folgte dem andern. Der Kriegsminister des Diebstahls,

der Marineminister des Betruges und Aemterschachers, der erste Privatsecretär Grants der Mithilfe bei ungeheuren Steuerunterschlagungen gerichtlich überführt, — so ging's fort Woche für Woche. So würde es leicht wieder gehen und deshalb sind die meisten Deutschen drüber gegen eine Wahl Grants.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Das k. sächs. Finanzministerium hat die Geschäfte eines Kommissars für den aus Staatsmitteln auszuführenden Bau einer normalspurigen Secundärbahn von Schwarzenberg nach Johannegeorgenstadt dem Mitgliede der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Finanzrath Robert Theodor Opelt, übertragen.

— Johannegeorgenstadt, 7. Juni. Gestern feierte der Gemeindevorstand des nachbarlichen Wittigsthal, Tischlermeister Wilhelm Gündel, das 25jährige Jubiläum seiner Amtstätigkeit und wurde von der k. Amtshauptmannschaft durch Ueberreichung eines Ehren Diploms ausgezeichnet. Ebenso gingen ihm als langjährigen Mitgliede des hiesigen Kirchen- und Schulvorstandes Glückwünsche von diesen Kollegien zu, wie ferner vom hiesigen Stadtrathe und dem Gemeinderathe zu Tugel. Außer zahlreichen Geschenken von Gemeindegliedern ist ihm von der Gemeinde selbst eine kostbare goldene Uhr verehrt worden. — In der öffentlichen Gemeindeversammlung am 4. d. M. trat auch die Frage der obligatorischen Trichinenschau in den Vordergrund. Man erkannte allseitig die Nothwendigkeit derselben an und sollen deshalb die entsprechenden Vorordnungen in Angriff genommen werden. Für ebenso dringlich notwendig halten wir die Einführung einer allgemeinen obligatorischen Fleischschau. Die meisten, ja fast alle erkrankten Kühe, bei denen die Hausmittel oder thierärztlichen Verordnungen fruchtlos sind, der Tod aber oft in den nächsten Augenblicken eintreten würde, erhalten für ihr halb erloschenes Leben den erlösenden Arztschlag oder blutlosen Stich, das Publikum aber kauft ohne Ahnung das Fleisch und verzehrt es. Etwaige üble Folgen für die Gesundheit kommen auf Rechnung von Erkältungen, Magenübeln u. s. w.

— Auf dem Kuhberg bei Schönheide hat bekanntlich der Erzgebirgs-Zweigverein zu Schönheide am ersten Pfingstfeiertage einen 13 Meter hohen hölzernen Aussichtsturm der öffentlichen Benutzung übergeben und damit dem Rotarfreunde einen großen Dienst erwiesen. Die Höhe des Kuhberges (800 Meter) steht zwar hinter derjenigen des Fichtelberges (1213 Meter) und des Auersberges (1019 Meter) wesentlich zurück, allein die Aussicht vom Kuhberg übertrifft nach Aussage vieler diejenige von seinen südlichen Bergnachbarn. Raum zu zählen sind die Ortschaften, die zu den Füßen des Schauenden bis in die neblige Ferne sich ausbreiten; nur allein an Städten zählt man mehr als 30, da der Blick ins Vogtland und in die Leipziger Ebene ganz unbeschränkt ist. Am ersten Pfingstfeiertage bestiegen den Thurm über 2000 Personen, und wer eine reich lohnende Tour unternehmen will, der möge jetzt den Kuhberg besteigen.

— Leipzig. Die am 13. Juni beginnende einmalige Gesamtauführung von Wagner's „Ring des Nibelungen“ wird sich zu einem epochemachenden Ereigniß gestalten. Nach soeben eingelaufener Nachricht ist es der Direction gelungen, das gegenwärtig hier mit sensationellem Erfolg gastirende Künstlerpaar Vogl aus München auch noch zur Mitwirkung in der Walküre zu gewinnen. Therese Vogl singt die Siglinde, nach Wagner's eigenem Ausspruch die „Einzige“ in dieser Rolle; Heinrich Vogl singt den Sigmund. Diesen Gesangsrollen werden sich noch eine Friedrich-Materna und ein Ferdinand Jäger in den Nibelungen-Aufführungen anschließen. Die ausgezeichneten Leistungen von Antonie Schreiber und Orlanda Niegler sowie von Otto Schelper sind bekannt, so daß die deutschen Theater eine ähnliche Vereinerung der hervorragendsten Wagnerfänger im Sinne des Meisters nicht aufzuweisen haben.

— Annaberg. Am 3. Juni fand hier eine zahlreich besuchte Versammlung des Volksvereins statt, in welcher die „Jahrmärktefrage“ zur Discussion gestellt wurde. Sämmtliche Redner sprachen sich unter Beifall der Versammlung gegen Aufhebung der Jahrmärkte aus. Aus den dafür angeführten Gründen erscheinen als besonders bemerkenswerth die folgenden: Aufhebung der Jahrmärkte würde einer großen Anzahl Kleingewerbetreibender die Möglichkeit benehmen, sich ohne großes Betriebscapital eine selbstständige Existenz zu schaffen; die auch hierorts in beträchtlicher Zahl vorhandenen kleinen Gewerbetreibenden müßten nach Aufhebung der Märkte für Magazine oder in Fabriken arbeiten; die Schädigung ihrer selbstständigen Existenz würde viele zur Unzufriedenheit und damit in die Hände der socialistischen Agitation führen. Außerdem wurde betont, daß für unsere Grenzgebiete die Jahrmärkte eine ganz erhebliche Bedeutung deswegen hätten, weil bei ihnen ein bedeutender Absatz nach Böhmen erzielt würde.

— Schneeberg. Wie sehr die Staatsregierung bestrebt ist, die inländische Industrie zu heben, hat sie vor zwei Jahren durch die Begründung der hiesigen k. Spigeltöppelmusterschule bewiesen, welches Institut sich unter Leitung des Klöppelschulinspectors Pauffler in erfreulicher Weise entwickelt hat. Der Zweck derselben ist ein doppelter: befähigte Klöpplerinnen zu Lehrerinnen auszubilden und durch Aufstellung und Verbreitung besserer Muster dem ganzen Industriezweig einen neuen Aufschwung zu geben. Um diesen zweiten Zweck um so vollständiger zu erreichen, beabsichtigt die Regierung, noch einen Schritt weiter zu gehen und in hiesiger Stadt eine allgemeine Gewerbezeichenschule zu errichten. Diese Anstalt soll zunächst als städtisches Institut unter Beihilfe des Staates begründet werden und bei der Wichtigkeit desselben ist zu erwarten, daß auch die städtische Vertretung vor etwaigen Opfern nicht zurückzusehen wird. Vorläufig sollen in dieser Anstalt 8 Stunden erteilt werden, so daß die Schüler im Stande sind, ihrem anderweitigen Berufe nachzugehen. Hieran schließt sich nach genügender Vorbildung der Schüler eine gründliche Unterweisung im Musterkopiren und Musterstechen. Bei Ausbildung von Personen für Herstellung selbstständiger und zum Klöppeln fertig gemachter Muster wird darauf festzuhalten sein, daß der künstlerische Beruf der Musterzeichner von dem vorzugsweise auf Handfertigkeit, Geschicklichkeit und Uebung in der Technik beruhenden Gewerbe der Musterstecher getrennt betrachtet werde. Es ist zu wünschen, daß sich dieses Institut recht bald und zum Heile der heimischen Industrie recht lebend-kräftig entwickeln möge.

Der Obstbau-Verein.

(Schluß.)

Herr Rm. Reichsch, der, wie schon erwähnt, sich über die Krankheiten der Bäume aussprach, sagte u. A. Folgendes:

Die Obstbäume sind, wie alle lebenden Wesen, verschiedenen Krankheiten ausgesetzt. Wie auf allen Gebieten es Heilmittel giebt, so ist es auch hier; werden die Bäume von Jugend auf gut gezogen, wird insbesondere auf Boden, Lage, Klima Rücksicht genommen, so erwartet ihrer stets eine bessere Zukunft.

Krankheiten bei den Obstbäumen findet man in Wurzeln, Stamm, Ästen und Blättern. In erster Linie steht die Unfruchtbarkeit der Obstbäume.

Die Unfruchtbarkeit ist eine Folge anderer Krankheiten oder sie liegt in nicht geeignetem Boden, wo die Wurzelkrankheiten entstanden sind, in unpassendem Klima, wo nur in glücklichen Jahren Früchte, selbst mit mangelhafter Ausbildung zu sehen sind, oder in ungünstig gewählten Sorten.

Will man mit Erfolg Obst bauen, so untersucht man den Boden, ob derselbe dem Baume entsprechend ist, und wo dieses nicht der Fall, sondern nur mangelhafter Untergrund vorhanden ist, sorgt man für die nöthige Verbesserung. Ebenso muß man das Klima berücksichtigen und bei mangelhaften Sorten passende Sorten darauf präferieren. Die Auswahl hierzu ist je eine bedeutende, sowohl für kaltes und rauhes Klima, als bis zu den Höhen, wo noch Wintergetreide gebaut wird.

Wenn ein Baum in sehr guter Erde steht, kommt es häufig vor, daß eine Saftüberfüllung eintritt, in welchem Falle muß man den Baum schöpfen oder zur Aber lassen. Dies geschieht durch einen einfachen, bogennartigen Einschnitt, den man am Stamm des Baumes von oben nach unten führen kann. Es werden hiermit ein großer Theil Gefäße durchschnitten, woraus der Saft geht. Durch die Störung des Saftes werden die Blüthenknospen befördert.

Weiter wendet man den sogenannten Zauberring an. Man schneidet $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Theil um den Ast herum scharf ein, nicht aber am Stamm, ebenso unterbindet man scharf die Äste zur Zeit des Saftstromes. Ferner biegt man oder beschneidet die Äste zur Zeit des Saftganges. Alle diese und ähnliche Mittel lauten nur da hinaus, den Saftgang in langsame Bewegung zu setzen.

Eine Ermattung des Baumes sieht man an seinen schwachen Trieben. Hierzu empfiehlt sich eine Bodenverbesserung oder den Baum zurückzuschneiden.

Um jeden Baum herum lasse man den Grasboden, sogar den filzartigen Grasboden, ca. $\frac{1}{2}$ Meter in der Rundung entfernen, damit die Feuchtigkeit zu den Wurzeln dringt und die Wurzeln selbst freie Luftverbindung haben; denn so lange der Riz unmittelbar um den Baum steht, hält sich in diesem nur Ungünstiges auf, welches dem Baume schadet, ebenso dringt die Feuchtigkeit nicht ein, welche zur Fruchtbarkeit bestimmt beiträgt.

Um dem Obstbau einen gewissen Vortheil abzugewinnen, pflanze man im höheren Gebirge nur mittlere und härtere Obstsorten, außer, es gäbe denn besonders geschützte Lagen, die auch für feineres Obst geeignet sind. Die wärmeren Lagen erzeugen selbstverständlich stets schönere, größere und feinere Früchte.

Die Krankheit „Der Brand“. Diese Krankheit entsteht und tritt auf, wo die Bäume bereits in der Hülle des Saftes stehen, wenn die Umhüllung noch vorhanden ist, das heißt, der Baumstamm noch keine starke Rinde hat. Da nun die jüngeren Bäume gewissen Nitzgefahrn, bei Anschlägen oder Heranwerfen an dieselben ausgesetzt sind, oder wenn ein starker Spätrost eintritt, so ist die Zeit, wo der Saftstrom steigt, die gefährlichste. Jede auf diese Weise verletzte Stelle bringt Gefahr, man bemerkt dieselbe auch nicht so bald, erst dann, wenn die Stelle der Rinde eine andere dunklere Färbung, als wie verbrannt, annimmt.

Man findet den Brand, der durch Spätrost entstanden ist, mehr an der Wirtelgeite der Bäume, wo das Holz weniger hart ist. Alle diese Brandstellen schneidet man rein und scharf aus, so, daß man den Schnitt nach jeder Stelle hin frisch hat; nie fürchte man sich, daß man zu viel ausschneidet. Es kommt vor, wie ich es selbst gethan habe, daß ein 4 Zoll starker Baum $\frac{1}{2}$ seiner Rundung ausgeschnitten wurde; derselbe ist jetzt prachtvoll zugetrieben und kein Brand mehr an dem Baume zu sehen.

Jede Wunde bestreiche man sorgfältig mit einer Mischung aufgelösten Porzes, Theer, Terpentin, Kuhdünger, mit Kalk, oder was man am leichtesten als Baumfalte hat. Hält die Wunde nicht zu lange, so wiederhole man das Bestreichen der Wunde,

bis die verwundete Stelle in seiner Rundung eine Vernarbung, Verwachsung zeigt.

Geschieht dies bei einem Ast, wo die Stelle nach oben zeigt, so mache man lieber einen beliebigen haltbaren Kitt darauf, damit bei größerer Wunde anhaltend bleibende Feuchtigkeit nicht einhaulwerden des Holzes erzeuge.

„Die Krebskrankheit“ ist nahe verwandt mit dem Brand. Zum größten Theil wird behauptet, der Krebs entwickle sich, wenn der Baum auf nassem, besonders kaltem, unangünstigen Boden steht. Der Saftstrom leidet auf gewissen Stellen eine Störung, stößt an diesen Stellen kleine Auswüchse in Form kleiner Warzen aus, welche wuchernd sich vergrößern. Der Krebs entsteht auch durch verschiedene Stiche, auch durch den Frühjahrs-Anreiß oder Blatteiß, besonders leiden da mittlere und kleinere Äste darunter. Man beobachtet häufig, daß sich an den Bäumen Reif ansetzt, der theils wieder abhaut, oft auch abgeschlagen wird. Dies Abschlagen ist ganz nachtheilig; es entstehen überall kleine Auswüchse, die sich unvermeidlich immer größer ausbilden und weiter greifen; auch trägt die Blutlaus die unten am Stamm sich aufhält, sehr viel zur Entwidlung des Krebses bei. Ein gehöriges Ausschneiden ist auch hier nöthig.

Der Krebs trägt sich weiter und soll daher von einem Baum, der Krebsknoten hat, kein Edelreis genommen und auf andere Bäume übertragen werden.

Bezüglich der „Blutlaus“, die bekanntlich viel Schaden an Obstbäumen anrichtet, ist eine Entstehungsurache schwer nachzuweisen. Sie bürget sich sehr leicht ein, indem sie durch junge Bäume, welche aus Baumschulen kommen, wo sie fest sitzt, eingeführt wird. Die Brutstätten befinden sich und beginnen an den obersten Wurzeln resp. unten am Stamme und die mit bloßem Auge unsichtbaren Eier werden weit eingeführt.

Die Blutlaus, deshalb so genannt, weil sie beim Zerdrücken einen rothen Saft hinterläßt, lebt nicht nur an der Rinde junger, besonders Apfelbäume, sondern sie verbreitet sich überall; sie gilt für den Apfelbaum als der gefährlichste Feind und macht sich, an der Schwächseite der Bäume gruppenweise sitzend, durch ihre weisse, fleckige Auswüchse leicht bemerkbar. Die Blutlaus sticht ihren kleinen Rüssel bis auf den Splint, saugt die Rinde aus und veranlaßt sofort frange Stellen. Sie sucht auch bei älteren Bäumen, die Frostfisse haben oder brandig sind, Stellen auf; auch solche Stellen, die durch Messerschnitt für des Baumes Wohl entstanden sind. Hier läßt sie die Vernarbung nicht von Statten gehen. Ihr Hauptquartier ist unmittelbar unten am Stamme und wird durch den Reizen verdeckt geschützt.

Eine kleine Untersuchung genügt, ob man diesen Feind an seinen Bäumen hat; das einfachste Mittel dagegen ist, daß man die bedenklichen Stellen mit überkochenem Oel, Laugenwasser, verdünntem Terpentinöl abreibt oder abwäscht.

„Der Schorf“, Krätze, Grund, Ausschlag zeigen eine nahe Verwandtschaft; derselbe befindet sich mehr an Birnbäumen und besonders jartlicheren. Hier trägt das nicht wassende Klima viel Schuld. Die Rinde hat ein verzweigtes Aussehen und so dies in der Frühe bemerkt wird, ist eine Laugenabwaschung sehr gut. Der Schorf kommt an schwachen Trieben vor und zieht sich, wenn nicht abgerieben, immer weiter.

Die halbgeheilte erfrorene Rinde, glaube ich, nach meiner Ansicht dahin erklären zu können, daß der Baum von einer sehr geschädigten in eine kältere Lage gekommen ist und außerdem die früher getriebene Wirtelgeite zur Nordseite bekommen hat. Das Holz an der Wirtelgeite ist bekanntlich weniger hart und daher offener, dasselbe enthält daher auch mehr Feuchtigkeit und kann dem Frost weniger widerstehen.

Ich bin bei jedem Baum, der einen Wabl bedarf, dafür, daß derselbe an der Nordseite der Wirtelgeite zu stehen kommt. Die Nordseite schützt erstere vor solchem Zuge, die Wirtelgeite vor größerer Sonnenwärme, jedesmal ist selbstverständlich der Stand des Baumes zu berücksichtigen.

„Der Harzfluß“. Der Harzfluß kommt nur beim Steinobst vor. Der Saft in den Saströben oder Gefäßen geht rasch von Statten, bei irgend vorkommendem Anstoß sezt er sich fest und fließt aus, wählt hierbei auch die Wirtelgeite. Beim Harzfluß trägt der gute Boden resp. Boden die Hauptsache bei. Hier ist ein starker Ueberlaß auf der entgegengesetzten Seite nöthig; der Baum wächst darnach kräftig und trägt reichlich Früchte. — Es bestehen außer oben genannten noch eine Anzahl weniger bedeutende Krankheiten, die bei einer späteren Gelegenheit Erwähnung finden werden. Eine Hauptsache ist, sämmtliche Bäume recht rein zu halten. Hierbei ist ein Anstrich von Kalkwasser mit dunkler Farbe vermengt, z. B. Kupf. der allerdings wegen guter Vermischung erst in Spiritus aufgelöst werden muß, sehr zu empfehlen. Der gereinigte Baum wird von schädlichen Insekten nicht mehr angegriffen und verjüngt dadurch seine Lebensfähigkeit um ein Bedeutendes.

Soweit der Vortrag des Herrn Reichsch. Zum Schluß bringen wir noch einige Worte des Herrn Müller, welche wir unsern Lesern zur besonderen Beherzigung empfehlen. Er sagte:

Die Obstkultur ist ohnstrittig ein nützlicher Gegenstand der Zeit, sie ist die nächste Schwester der Landwirtschaft und eben für die Landwirtschaft ist die Obstkultur von großem Nutzen und unentbehrlich. Das Betreiben des Obstbaues führt zu Fleiß und unterhält eine fröhliche Hoffnung für die Zukunft, mithin trägt dieser Gegenstand zur Veredelung des Menschen viel bei und es sollte der Sinn für Obstkultur schon im kindlichen Gemüthe recht früh geweckt werden, damit es die Bäume ehren und achten lerne, denn was einem Menschen Lust und Freude bereitet, das liebt und ehrt er auch bei Kindern und dadurch würde gewiß der noch vorkommende Obst- und Baumfresser immer mehr und mehr in den Hintergrund treten.

Wenn gleich die Landwirtschaft und Obstkultur in vieler Beziehung sich sehr nahe zu einander stehen, so liegt aber doch gewissermaßen ein großer Unterschied dabei vor. Bei Ersterer wird im Frühling gefät und in der zweiten Hälfte des Sommers schon geerntet; bei Letzterer handelt es sich oft um 2-3 Menschenalter, so daß von den Säenden, Kindern und Enkeln noch die Früchte davon reifen. Es ist dies von der Natur so eingerichtet und muß auch so fortgesetzt werden, wir müssen für Kinder und Enkel säen und pflanzen. Haben dies nicht auch unsre Vorfahren gethan? Wo hätten wir das Obst von fast 100jährigen Bäumen zu genießen, wenn dies unsre Vorfahren nicht gepflanzt? Ein darauf bezüglicher Spruch lautet: Jenen Baum, in dessen Schatten du so ruhig schlummern kannst, den hat deiner Eltern Vater einst im frommen Sinn gepflanzt. Sorge, daß dir's auch begegne, wenn dein Name längst verschwunden, daß ein froher Enkel segne dankbar deine Vaterhand. Und so wollen auch wir diesen Spruch bei unsern Nachkommen fortlebend zu machen suchen, daß es auch einmal heiße, diesen Baum haben unsre Vorfahren im frommen Sinn gepflanzt.

hielt
sein
Brief
der
ihn
meine
Grafe
andere
meine
mächt
wenn
genbl
Wohn
der
Popp
auf
Sim
dem
batte
Popp
aus
wirk
Süter
dies
von
Liebe,
line
in
der
einen
Verbo
Gesell
Ea
sen
Geist
lav's
müste
Jesu
die
Pa
Dinge
Weib
dem
durch
leicht
fahren
derem
Hülfe
entgeg
griffe
zu
De
Paulin
gelunge
Alle
tung
glaubte
Wirz
die
Aufz
in
fische
Wol
dienst
ten
sein
Paulin
nach
der
ihre
Da
vortreff
würde
gutmüt
theilt
den
jun
Orden
Als
tirte
er
durch
rück
zu
folgte
ein
Zim
gab
sich
Fab
bereintro

Mutter und Sohn.

Criminal-Roman von Wilhelm Grotte.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten zog sie einen Brief hervor und hielt ihn dem jungen Manne hin. Faver erblickte, sein Körper zitterte wie im Fieberschauer.

Sie wundern sich, fuhr Pauline fort, wie dieser Brief in meine Hände gekommen ist? Dieser Brief, der mir Ihren Plan enthüllt, meinen Sohn aufzufuchen, ihn in Ihren Schulen aufziehen zu lassen, um nach meinem Tode durch ihn sich nicht nur der Güter des Grafen Balzki, meines Dämons, sondern auch meines anderen Besitzthums zu bemächtigen, vielleicht noch bei meinen Lebzeiten, wenn der Wahnsinn sich meiner bemächtigte. Wirklich gut erforschen!

„Gnade!“ schrie der Jesuit.

„Ich will weder Ihren Tod noch sonst Ihr Unglück, wenn Sie sich meinem Willen fügen. Für den Augenblick haben Sie aber wohl die Freundlichkeit, Ihre Wohnung sich zu betrachten. Morgen sprechen wir in der Sache weiter.“

Gregor beeilte sich die mittlere Thür zu öffnen, Poppo hob den in sich zusammengesunkenen Jesuiten auf und trug ihn in das von der Decke aus erhellte Zimmer, welches sich hinter der Pforte befand. Nachdem der Verwalter von Goldbraun diese geflohen hatte, fragte er nach weiteren Verhaltensbefehlen.

„Ihr seid also bereit zu mir zu stehen?“

„Alles für den Sohn Stephan's von Wirzki!“ rief Poppo.

„Hurrah die Tochter von Goldbraun!“ tönte es aus Gregor's Brust.

Wie Pauline dem gefangenen Jesuiten gesagt, hatte wirklich Bogislav von Balzki ihr sein Vermögen, seine Güter testamentarisch hinterlassen. Gewissermaßen war dies der letzte Beweis seiner Liebe, welche der Herrin von Goldbraun fort und fort Wunden geschlagen, einer Liebe, die noch nach dem Tode des Grafen für Pauline gefährlich werden konnte. Mochte das Testament in der besten Absicht abgefaßt sein, es erweckte der Wittve Stephan's von Wirzki einen mächtigen Feind, einen Gegner, der um so fürchtbarer war, da er im Verborgenen seine Netze zu spinnen gewohnt ist: die Gesellschaft, welche Ignaz von Lopolia gegründet hat.

Faver, der in Berlin des Grafen Beichtiger gewesen war, und die Oberen des jungen, gewandten, Geistlichen hatten mit Gewißheit gehofft, daß Bogislav's Güter ihnen zufallen würden. Eine Enttäuschung mußte der Frau von Wirzki den Haß des Ordens Jesu zuziehen, hatte sie ihm doch, freilich unbewußt, die reiche Erbschaft entzogen.

Pauline sah dies wohl ein, als sie die Lage der Dinge erkannte; aber das harte Schicksal hatte dieses Weib geküßt und zu einer Heldin gemacht, die vor dem Kampf nicht feige zurückbebt. Hatte sie Faver durch ihre Ergebenheiten heimlich aufheben lassen, um vielleicht Näheres dadurch über das geraubte Kind zu erfahren, so war diese Gewaltthat ihr jetzt noch in anderem Sinne gerechtfertigt. Mit der erzwungenen Hilfe des Gefangenen konnte sie dem Kampfe ruhiger entgegensehen, konnte sie eher darauf rechnen, die Angriffe der Feinde siegreich zurückzuweisen, ja dieselben zu benutzen, um zu ihrem Kinde zu gelangen.

Der erste Schritt in dem Intriguenspiele, welches Pauline in Scene zu setzen gedachte, war überraschend gelungen.

Als sich Pater Faver nach der ersten Unterhaltung mit der reichen Herrin aus Goldbraun entfernte, glaubte er nicht, daß er so bald in die Hand von Wirzki's Wittve zurückfallen werde. — Ehe er jedoch die nächste Poststation erreichte, hatte schon Poppo die Aufträge seiner Gebieterin erhalten; als er sich kaum in derselben befand, war auch der Verwalter der Wirzki'schen Güter an seiner Seite.

Von dem Historiker wird als das vorzüglichste Verdienst Ludwigs XIV. angeführt, daß er die Eigenschaften seiner Diener erkannte und zu verwenden wußte. Pauline gab darin dem französischen Monarchen nichts nach. — So hätte sie auch Niemanden finden können, der ihren Willen besser ausführte als Poppo.

Das Aeußere des Verwalters hätte vielleicht die vortrefflichsten Pshyognomen getäuscht, denn sicher würde ein solcher ihm, dem markigen Alten mit dem gutmüthigen Gesichte wohl jede Eigenschaft eher zueithen haben, als Schlaubeit. Und doch überlistete Poppo den jungen Geistlichen, dessen Gewandtheit von seinem Orden anerkannt war.

Als Faver in der Poststation angelangt war, quartierte er sich in dem dort befindlichen Gasthof ein, da er durchaus nicht beabsichtigte, sogleich nach Berlin zurück zu kehren. Der Verwalter der Wirzki'schen Güter folgte seinem Beispiel. Der junge Geistliche ließ sich ein Zimmer anweisen, Poppo ebenfalls. Sodann begab sich der Verfolger zu dem Verfolgten.

Faver war ein thätiger Mann; als Poppo zu ihm hereintrat, hatte er, obgleich noch keine Stunde seit sei-

nem Einzuge verfloßen war, einen ziemlich langen Brief geschrieben, bei dessen Verfluß er eben beschäftigt war.

„Eben erst einquartiert und schon fleißig!“ rief der verkappte Verfolger in ziemlich familiärem Tone, als er nach einmaligem Anklopfen das Zimmer betrat.

„Sie entschuldigen, wenn ich Sie störe; aber in diesem Neste, das zu der unerbittlichen Ehre kommt, eine Stadt zu heißen, muß man sich nicht geniren, wenn man sich nicht zu Tode langweilen soll. Mit Abgeschlossenheit kommt man hier nicht durch. Keine Stirnrunzeln, junger Herr! Gemüthlichkeit auf der Reise ist himmlisch. Sie kennen mich noch nicht, ich Sie auch nicht. Hat nichts zu sagen; werden uns schon kennen lernen. Kommen Sie auf mein Zimmer, wollen 'ne Flasche ungarischen Feuerwein trinken, wie es sich geziemt. Werden mit mir nicht unzufrieden sein, bin ein alter Kerl, aber kreuzbrav, Donnerwetter! können's mir glauben.“

Diese mehr als ungezwungene Einführung hatte den jungen Mann frappirt, er ließ seinen Blick über die kräftige Gestalt des Alten schweifen, ihn dann auf dessen Gesichtszüge haften. Die Musterung war für Poppo günstig ausgefallen; der Jesuit reichte dem Verwalter lächelnd die rechte Hand, während seine Linke den Brief hielt.

„Sie sind in der Gegend bekannt?“ sagte er so dann.

„Sollte meinen, bin hier geboren, halb Pole, halb Deutscher und darum aus Herzensgrunde gemüthlich.“

„Kennen Sie die Frau v. Wirzki?“

„Gewiß, die Herrin von Goldbraun, auf zwanzig Meilen in der Runde ist Niemand reicher, als sie.“

„Ich sollte meinen, daß Graf Balzki —“

„Nichts gegen die Frau v. Wirzki,“ fiel Poppo ein. „Hat der Graf so und so viel, hat sie sicher noch einmal so viel; das will ich meinen. Schade, daß der Reichtum an Fremde fällt; denn heirathen thut sie nicht mehr und ihr Sohn — wer weiß wo der schon faulen mag. Wie aus den Augen geschnitten war er seinem Vater ähnlich. Das war ein Mann, ehe die Neuchâtel ihn traf. Na, Gnade seiner Seele. Was kümmern uns aber die Todten, da wir noch am Leben sind: kommen Sie, Freundchen, mit Ihnen kann man doch bei einem Glase Wein ein vernünftiges Wort plaudern.“

Dabei sagte er den Jesuiten um die Taille, hob ihn wie ein Kind in die Höhe und trug ihn auf sein Zimmer, wo der Wirth schon einige Flaschen aufgeföhren hatte.

„Aber, werther Herr, lassen Sie mich wenigstens zuvor meinen Brief besorgen,“ sagte Faver, als er sich auf das alte, harte Sopha abgesetzt fand.

„Soll sogleich geschehen,“ versetzte Poppo, entriß dem jungen Manne den Brief und eilte hinaus. In der nächsten Minute erschien er wieder mit der Versicherung, daß der Brief sicher durch den Wirth besorgt werde. Der junge Jesuit fand keine Ursache, darin Zweifel zu setzen.

Nun tranken die Beiden und Poppo zeigte sich so gesprächig und interessant, daß Faver es nicht leid that, den wunderlichen Alten getroffen zu haben. Er ging sogar, in der Hoffnung noch mehr Wissenswertes zu erfahren, auf den Vorschlag des Verwalters ein, ihn zu besuchen.

Eine Stunde darauf saßen die beiden Männer in dem Jagdwagen, auf dem Poppo angelangt war.

Der Verwalter zeigte sich als gewandter Koffelenter und die Beiden flogen nur so durch das Städtchen dahin. Faver bewunderte laut die Vortrefflichkeit der Pferde, wie auch seines Begleiters Geschicklichkeit. Ein Lächeln war die Antwort, welches ein anderer, als der von der Freundlichkeit des Alten besangene Jesuit, für den vollendetsten Hohn gehalten hätte, dieser nahm es für die Kundgebung der Selbstgefälligkeit.

Das Städtchen lag längst hinter ihnen, auf den Feldern ringsum war kein Mensch zu sehen. Vier Hundert Schritte ungefähr vor Ihnen verlor sich der Weg in einem sich weithinausdehnenden Walde. Poppo hielt die Koffe plötzlich an.

„Ich habe Ihren Koffer mitgenommen,“ sagte er; „man kann nicht wissen, wozu das gut ist.“

„Sie scherzen,“ meinte Faver.

„Keineswegs, junger Herr,“ grinste der Verwalter. „In diesem Augenblick durchzuckte ein eigenthümlicher Gedanke des Jesuiten Gehirns und sein Mund ließ demselben in der Frage Ausdruck: „Bin ich in Räuberhänden?“ Bei diesen Worten hatte er sich angeschickt, mit kühnem Sprunge das Fuhrwerk zu verlassen.

„Unnütze Mühe, junger Herr!“ meinte der Alte, ihn mit kräftiger Hand fassend; „Sie brauchen überhaupt nicht zu fürchten, daß ich ein Gauner oder dergleichen bin, ich handle nur im Auftrage meiner Gebieterin der Frau von Wirzki, in deren Gewalt sie sich befinden.“

„Noch nicht.“ Ein Stilet blühte in seiner Faust.

„Handwurst“, tönte es aus dem Munde des Alten. Ein Schlag fiel auf das Haupt des Jesuiten, ehe noch das Eisen sein Ziel erreicht hatte. Faver schwankte, bunte Lichter tanzten vor den Augen, seine Besinnung war dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Ein Kaufmann hatte sich durch seinen eisernen Fleiß und seine Umsicht im Geschäft zu einem reichen Manne emporgearbeitet. Obgleich er nur geringen Herkommens war und dementsprechende Bildung besaß, die allerdings mit seinem Reichthum sehr contrastirte, war er doch seines guten Herzens wegen allgemein beliebt und Manches wurde ihm nachgesehen. Auf seine Gutmüthigkeit speculirend wandte sich besonders die vornehme junge Herrenwelt in Geldverlegenheiten vertrauensvoll an unsern Freund, der auch stets seine unerschöpfliche Börse darbot und half, wo er konnte, sobald er nur einigermaßen von der Rechlichkeit des Petenten überzeugt war. Zum Danke dafür bemühten sich viele seiner Freunde ihn in die feinere Gesellschaft einzuföhren, konnten es aber nicht verhindern, daß er oft die Ziel-scheibe allseitiger Bizeleien wurde. Nach einer größeren Pöte, auf welcher der alte Herr der Grammatik wieder einmal ganz entschieden den Krieg erklärt hatte, besuchte ihn ein Herr Baron u. machte ihm freundschaftliche Vorwürfe. „Aber Herr L., Sie müssen doch endlich die feineren Manieren annehmen, in unseren Kreisen müssen Sie doch ganz anders auftreten als früher in Ihrem Laden. Sie verwechseln ja außerdem noch immer „mir“ und „mich“; Jedermann amüßirt sich über Sie.“ Der schaute den jungen Herrn ganz ruhig an, nahm eine Prieße und erwiderte gelassen: „Herr Baron sagen Sie einmal zu einem Banquier: Leihen Sie mir 1000 Thaler. Er wird sich wohl hüten. Wenn ich ihm aber sage: Leihen Sie mich 1000 Thaler, bekomme ich das Geld sofort.“

Der Dichter August von Platen sagt in seinem Tagebuche: Leuten, die von nichts als Pferden, Hunden und sinnlichen Vergnügungen reden, bin ich ein durchaus stummer Gesellschafter. Ich begreife nicht, wie es so viele junge Menschen geben kann, die weder Ernst in ihrem Charakter, noch Streben nach Vollkommenheit besitzen, die ihre Zeit unendlich leichtsinnig verschleudern, und deren ganzes Nachdenken darin besteht, wie sie den Nachmittag auf eine lustige Weise hinbringen sollen. Das Leben bietet doch so viel Stoff zu ernstlichen Betrachtungen dar; Fleiß und Bemühung lassen ein so süßes Bewußtsein in uns zurück, während Müßiggang und Sinnenfreuden die Seele nur mit einer schalen Leere und nagenden Vorwürfen erfüllen. In der Thätigkeit besteht das wahre Glück des Menschen. Täglich lerne ich mehr einsehen und empfinden, daß die Reinheit und Ruhe des Gemüths das höchste und einzig wahre Gut des menschlichen Lebens ist.

[Ein geschiedter Schuljunge.] „Was muß ein junger Mann thun, um dereinst eine ehrenvolle Stellung im Kreise seiner Mitbürger wie im Staate einzunehmen?“ — fragte ein Lehrer in Westfalen die lernbegierige Dorfjugend. Ein schlachthaariger Junge gab durch das allgemeine Schulzeichen des Fingeraufhebens zu erkennen, daß er die Lösung dieser wichtigen Zukunftsfrage gefunden habe. Auf ein ermunterndes Zeichen des Lehrers that der hoffnungsvolle Bursche den Mund auf und sagte mit großer Ueberzeugungstreue: „He möt ne rieke Burendochter frigen!“ (Er muß eine reiche Bauerntochter freien.)

[Annehmbare Entschuldigung.] Richter: Sie sind von Ihrer Frau beschuldigt worden, sie gestern Abend geschlagen zu haben. Was können Sie zu Ihrer Vertheidigung vorbringen? — Angeklagter: „Gew. Ehren, es geschah in der Dunkelheit, und ich habe geglaubt, es sei meine Schwiegermutter.“ — Richter: Sie sind für diesmal entlassen, aber unter der Bedingung, daß Sie sich das nächste Mal nicht irren!

Standesamtliche Nachrichten von Eisenack

vom 2. bis mit 8. Juni 1880.

Geboren: 124) Dem Maschinenfider Gustav Heinrich Dietel 1 Z. 125) Dem Zimmermann Hermann Albert Huhse 1 S. 126) Dem Bordruker Gustav Louis Gerhardt Herrmann 1 S. 127) Dem Handschuhfabrikanten Gottlob August Edelmann 1 Z. 128) Dem Maschinenfider August Gottlieb Diep 1 Z. 129) Dem Hausmann Adolph Wilhelm Otto 1 Z. 130) Dem Maschinenfider August Friedrich Schönsfelder 1 Z. 131) Dem Handarbeiter Ernst August Weidlich 1 S. 132) Dem Hilfsweichensteller Eduard Horbach 1 Z. 133) Dem Bahnarbeiter Karl Hermann Lent 1 S.

Aufgeboren: 31) Der Musterzeichner Hans Alban Seidel mit Anna Ernestine Glastmann hier.

Getorben: 109) Auguste Wilhelmine verehel. Fuhrmann Heinz geb. Ott in Wildenthal, 56^{1/2} Jahre alt. 110) Dem Bäckermeister Carl Gustav Grimm 1 S. (todtgeboren). 111) Dem Buchbindermeister Theodor Heinrich Schubert 1 S. (todtgeboren). 112) Die unverehel. Friederike Hippold, 47 Jahre alt. 113) Auguste Klinde verehel. Fuhrmann Heinz geb. Reichensacker in Wildenthal, 30 Jahre alt. 114) Des Restaurateurs Friedrich Bernhard Schreyer Sohn Bernhard Max, 4 Jahre alt.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Ein Waarenschrank

wird zu kaufen gesucht. Offerten nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Holz-Auction.

Im Hotel „zum Rathskeller“ zu Johannegeorgenstadt sollen
Donnerstag, den 17. Juni a. c.,
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

die auf Johannegeorgenstädter Revier in den Forstorten: Erzengel, Holzbauer, Biegelhütte, Schimmelsfeld, Genissfeld, Milchschacher, junge Auersberg und Fastenberg aufbereiteten Kup- und Brennholzer, als:

30 Stück weiche Stämme von	11-15 Etm. Mittenst.	} Abth. 49,
37	16-22	
3	23-29	
2103 Klöpper	13-15 Oberst.	} 3,5 M. lang, } Abth. 43, 44,
3645	16-22	
891	23-42	
95	24-44	} 4,5 - 5 M. lang, } 46-55,
21	24-39 Mittenst., 5,1	
3574 Stangenkl.	8-12 Oberst., 3,5	} 71-74,
1900 Reistangen	3 Unterst.	
1800	4	} Abth. 63,
100	6	
775	7	

8 Raumer buchene wandelbare Brennweite,
36 weiche gute
155 wandelbare
135 Brennknüppel,
495 Aeste und
103 Stücke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Credit-Überreichungen sind nicht zulässig.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Johannegeorgenstadt,
Bettengel. am 5. Juni 1880. Petasch.

Das Gras der Gotteswiese

soll **Sonnabend, den 12. Juni, Nachmittags 5 Uhr** an Ort und Stelle unter den bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Eibenstock, den 9. Juni 1880.

Der Kirchenvorstand.
Böttrich, Pf.



Johannegeorgenstadt. Leonhardt's Atelier für künstlichen Zahnersatz, Bahnoperationen u. s. w.

NB. Garantie für Brauchbarkeit jeder Zahnpièce.

Wegen Auswanderung nach Amerika verkaufe ich sofort aus freier Hand gegen baare Bezahlung:

Zwei Wagen, Ackergeräthschaften, Fässer, Möbel, Blechwaaren, amerikanische Maschinen für Klempnerei u. dergl. mehr.

Käufern von Maschinen ertheile ich die nöthige Anweisung über deren Benutzung.

Albert Bahlig,
Bahnhofstraße in Eibenstock.

Drei noch gut erhaltene eiserne **Etagen-Oefen** sind zu verkaufen durch

Maurermeister Ernst Gerischer.

Getragene Kleidungsstücke als: **Jackets, Stoff- u. Winterröcke, Hosen** u. s. w. kauft fortwährend

Ernst Winter,
Erdler.

Stallmägde, Hausmädchen finden sofort Stellung durch

Anna Hendel, Köhnig, Schützenstr.

Eine **rüstige Kinderfrau**, Anfangs 40er, sucht sofort Stellung durch Obige.

Fenchelhonig

v. L. W. Egers in Breslau, gegen jeden Husten und Katarrh, gegen alle Beschwerden des Kehlkopfes, der Luftröhre u. Lungen, Heiserkeit, Fersschleimung, Grippe, Heusch- und Stiakhusten etc., jede Flasche zum Zeichen der Echtheit und zum Schutze vor Nachahmung mit Siegel, Namenszug und im Glase eingebrauntes Firma von L. W. Egers in Breslau, ist in Eibenstock allein zu haben bei
Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Ein tüchtigen, soliden **Dienstknacht**, der das Vieh gut abwartet, sucht
Th. Edler v. Quersfurth,
Bildenthal.

Ein **exacter Brettschneider** und mehrere **Spundmacher** finden dauernde Arbeit bei

Th. Edler v. Quersfurth,
Bildenthal.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 73 Bfg.

Grasauction in Blauenthal.

Es sollen verpachtet werden:

Mittwoch, den 16. Juni, von Nachmittags 2 Uhr an:

die Wiesen in Bären, Zimmeracher und Spitzleithe, sowie

Mittwoch, den 23. Juni, von Nachmittags 2 Uhr an:

die Wiesen vom Freihof bis Hofteich.

Zusammenkunft im „Gasthose zu Blauenthal“ Nachm. 1/2 Uhr.

Dr. C. Reichel.

Gras-Auction.

Sonntag, den 13. Juni, Nachm. 3 Uhr soll die heurige Grasnutzung der Felsen- und der Ungerwiese, sowie noch andere Stücke in einzelnen Parzellen und ganzen Stücken unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen auctionsweise abgegeben werden. Die Zusammenkunft ist am **Felsen oberhalb des Tunnels.**

Schönheiderhammer, am 7. Juni 1880.

Carl Edler von Quersfurth.

Einladung zum Vogelschiessen

Sonntag und Montag, den 13. und 14. Juni ds. Js.,

im Gasthose zum „Gleitschhaus“ in Lichtenau.

Eberhard Höhlig.

Versteigerung.

Der Besitzer des neuerbauten, mit Realgerechtigkeit versehenen

Schützenhauses zu Eibenstock

ist gesonnen, dieses sein Besitzthum auf dem Wege des Meistgebotes zu verkaufen.

Befagtes Besitzthum besteht aus einem seinem Zwecke und der Neuzeit entsprechenden Gebäude. Es ist 52,5 Ellen lang und enthält außer einem sehr schönen **Lanzaal mit angebauter Tonhalle 8 heizbare Zimmer, mehrere Keller und Stallungen** u. s. w. Zu diesem Complexe gehören noch **17 Scheffel** leicht zu bewirtschaftende **Feld- und Wiesen-Grundstücke** und wären zur Uebernahme des Ganzen nur **6000-7000 Mark** erforderlich.

Der Unterzeichnete ist mit der angezeigten Versteigerung betraut und erfolgt dieselbe **den 10. Juni a. c., Vormittags von 11-12 Uhr** im Hotel zur „Stadt Leipzig“ alhier.

Eibenstock, den 29. Mai 1880.

Oswald Kiess.

Einige geübte **Tambourirerinnen** werden gesucht von

Rudolph & Georgi.

Einige geübte **Tambourirerinnen** finden bei hohem Lohne dauernde Beschäftigung bei

Jacob Kehler.

Einige gute **Tambourirerinnen** werden sofort angenommen. Die Expedition d. Bl. sagt von wem.

Zu vermietthen

ist das **Parterre-Logis** meines Hauses und kann baldigt bezogen werden.

Christiane verw. Reichner,
Schönheiderstraße.

Ein neuer, sehr wenig gebrauchter **Schiebedeck** und ein **Pult** mit verschließbaren Schränken ist wegen Mangel an Platz preiswerth zu verkaufen. Näheres in der Exped. ds. Bl.

Nach Vorschrift gedruckte **Zoll-Inhaltserklärungen** in deutschem und französischem Text sind stets vorrätzig in

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Von höchster Wichtigkeit für Augenkrante!

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten **Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Deutsches Haus. Heute Donnerstag: **Scats- und Schafkopf-Abend.**

Personenpost-Verkehr:

Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
Aus Eibenst. 8¹⁵ Früh, in Schnee. 5¹⁰ Früh.
Schnee. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock-Johannegeorgenstadt.
Aus Eibenst. 8⁴⁵ Früh, in Joh.-Ggfl. 11 Vorm.
Joh.-Ggfl. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
Zwischen Eibenstock-Reudel.
Aus Eibenst. 9¹⁰ Früh, in Reudel 11⁴⁵ Vorm.
Reudel 2⁴⁵ Nachm., in Eibenst. 7⁴⁵ Ab.
Zwischen Jägergrün-Auerbach.
Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
Auerbach 7 Vorm., 4⁴⁵ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

wöch
zwar
tag
fertio

A
M
Nach
gegen
Z

hier,

Auftr
das
Deutse
der
schon
ger
tore
trum
putati
rathen
abzubr
Leo ge
Sihun
lanzier
leibung
Berath

Diplom
wühten
selbst
als ein
lichen
Raffen
Major
Bismar
schuf,
zen Na
Bisma
denn a
zusehe
vielfö
der m
gegen
willen
immer

Botsch
scheint
die gri
europäi
Die W
lung i
können
ihrer w
nen.
ständn
Regieru
das mo
die Ab
Der S
entschl
denn di
litärisch
werden.
Gunsten